



ROLE MODEL
Der französische
Schauspieler
Vincent Cassel.

PERSÖNLICHKEIT

Vincent Cassels neuer Film spielt nur eine Nebenrolle. Hier gehts um Liebe und Triebe.

LEBE MANN'!

Text LEONI HOF

Er ist ein Biest. Frauen fliegen auf ihn, Männer finden ihn einen guten Typen. Und sollten sich eine Scheibe von Vincent Cassel abschneiden. «Die Liebe hält uns lebendig», sagt er. Und hat keine Angst vor Lebensweisheiten, die jeder andere Typ postwendend um die Ohren gehauen bekäme. «Die meisten Frauen suchen nach Sicherheit, Männer nach einem Abenteuer.» Im Französischen gibt es dazu eine Redewendung: «N'avoir que la bite et le couteau.» Ein Mann brauche im Leben nicht viel mehr als seinen Schwanz und ein Messer. Aber bevor Sie sich nun ins chauvinistische Fäustchen lachen: Cassel sagt über sich selbst, er sei Feminist. Kämpfe aber auch für die Sache der Männer. «Ja, es ist hart, heutzutage eine Frau zu sein. Aber genauso schwierig ist es, ein Mann zu sein. Die Rollen haben sich sehr verändert.»

Um es vorwegzunehmen: Cassel ist der Traum meiner schlaflosen Nächte. Erwarten Sie also keine journalistische Objektivität an dieser Stelle. Dass wir uns einmal

...



KOMM HER, WENN DU
DICH TRAUST
Viermal brach Cassel
sich die Nase. Bei
Unfällen, bei Prügeleien –
und als er Austern ass,
ohnmächtig wurde
und aufs Gesicht fiel.

trafen, in Paris, hat dieser Begeisterung keinen Abbruch getan. Cassel macht einen Puls wie fünf doppelte Espresso. Und ja, er kommt mit einem neuen Film in die Kinos, aber dazu später mehr. Lassen Sie uns erst über die Liebe reden ... die zwischen den Laken. Denn machen wir uns nichts vor: Betritt Cassel die Bildfläche, liegt Erotik in der Luft.

Gern würde man ihn also fragen, wie das nun sei, mit dem Messer und dem Rest natürlich auch – aber der Mann hat keine Lust. Aalt sich lieber mit Modelfreundin Tina Kunakey, 27, in der Sonne, als Interviews zu geben. Macht, was er will und wenn einer damit ein Problem habe, tue es ihm leid. «Ich bin der Typ, der verdammt noch mal macht, was er will.» Diesen Satz liest man öfter in seinen Interviews. Würde man ja auch gern mal wieder sagen. Denn dieses Credo tut Cassel offensichtlich gut, der Fünfzigjährige ist top in Schuss. Mit sich im Reinen. Er lebt in Rio, dem Ort, wo er immer sein wollte. Surft, liebt und isst viel Grünes. Lläuft bei ihm. Er ist einer von Frankreichs erfolgreichsten Schauspielern. Im Kino ist er in grossen Hollywood-Kassenschlagern und französischen Arthouse-Filmen zu sehen. Besonders gern wird er als «irrer Bösewicht mit kurzer Lunte» besetzt. Das interessiert ihn, er hat eine ähnliche Energie in sich. «In Wirklichkeit sind wir soziale Tiere. Wir haben unsere Verhaltensregeln, damit die Gesellschaft funktioniert. Aber wir sind eben immer noch

Tiere», sagt er. Sein Spiel funktioniert wie eine Katharsis für die Zuschauer, um in dieser reglementierten Gesellschaft leben zu können. «Eigentlich würden wir auf den Boden pinkeln, rumvögeln und ständig das sagen, was wir tatsächlich denken. Aber das können wir nicht. Also tut es gut, Leuten auf der Leinwand bei so etwas zuzusehen.»

Aus seinen Filmen lernt der Pariser stets auch etwas übers Leben, am meisten aber von den Frauen, die ihn umgeben. Und das sind einige. Da waren erst die Grossmutter und seine Tante: «Sie sangen korsische Liebeslieder, während sie das Haus putzten, kleideten sich schwarz und sagten melodramatische Dinge wie: «Ich möchte

am liebsten sterben!» Die Mutter ist nach New York abgehauen. Er ist elf, als ihn der Vater, der berühmte Schauspieler Jean-Pierre Cassel, aufs Internat schickt. Das Gefühl des Verlassenseins hat der Sohn nie überwunden. «Es ist die allererste Pflicht von Eltern, sich um ihre Kinder zu kümmern. Dann hat man seine Aufgabe der Gesellschaft gegenüber erfüllt.» Dreimal versucht er wegzulaufen. Dann spielt er einen Nervenzusammenbruch vor, man glaubt ihm und Cassel weiss: Er will Schauspieler werden. Es folgt die Zirkusschule, 1995 der Durchbruch mit «La Haine». Am Anfang seiner Karriere arbeitet er ausschliesslich mit jungen, nicht etablierten Regisseuren zusammen. Was auch mit seinem Übervater – der Senior wird der französische Fred Astaire genannt – zu tun hat. Er will das Gegenteil von ihm sein. 2007 ist er bereit, mit seinem Vater vor die Kamera zu treten, als der stirbt. «Wenn man seine Eltern verliert, lernt man, sie zu akzeptieren.»

Dass seine beiden Töchter Deva, 15, und Léonie, 7, auch gegen ihn rebellieren, sieht er gelassen: «Sobald deine Kinder fähig sind, dir ein «fuck you» zuzubrüllen, können sie das auch zur Gesellschaft im Allgemeinen sagen und das ist eine gute Sache.» Cassel, der Womanizer: Neben seiner Ex Monica Bellucci, die Mutter seiner

Töchter, ist da noch besagte junge Liebhaberin. Liebhaberin, dieser Ausdruck ist ihm wichtig, sie sei eben nicht nur seine Freundin. Sie und seine Töchter brächten ihm etwas über die Liebe bei. Und auch, was es heisst, heute Mann zu sein. «Es gibt plötzlich die Chance, femininer zu werden. Ich glaube wirklich, dass die Erlösung des Mannes darin besteht, seine weibliche Sensibilität zu erkennen. Wir haben jetzt die Möglichkeit, näher bei unseren Kindern zu sein, ohne gleich als Memme verunglimpft zu werden.» Er liebe es, Vater zu sein. Und hoffe, die Beziehung zu Deva und Léonie «niemals zu versauen».

So ganz handzahn wie er tut, ist Cassel dann aber doch nicht. Zum Glück. Der Mann spricht aus, was er denkt. Ohne einen kreischenden Shitstorm zu fürchten. Sie erinnern sich an «la bite et le couteau»? «Die Wahrheit ist, dass Männer mehr Leute vögeln können, als sie sollten. Männer sind nun mal so.» Kawumm. «Sie könnten. Sie würden. Und wenn sie das nicht tun, dann nur, weil sie sich kontrollieren. Jeder, der etwas anderes behauptet, lügt.» Dabei glaube er an Gleichberech-

tigung. Aber die Vorstellung, dass Frauen Eier haben müssen, um in dieser Welt zu überleben? Die sei falsch. «Frauen sollten feminin sein. Wenn ich eine Frau mit Eiern treffen würde? Ich würde ihr sagen, sie soll mir zur Hölle vom Leib bleiben.» Konservativ, überholt? Aber sexy. Männer lernen von Frauen und die dürfen endlich mal so bleiben, wie sie sind. Laut Cassel. Auch im Film «Gauguin», der Anfang nächsten Jahres bei uns in den Kinos startet, ist es eine Frau, die einen Mann inspiriert. 1891, der noch unbekannte Paul Gauguin fühlt sich von seinen Mitmenschen nicht verstanden und flüchtet aus Paris nach Französisch-Polynesien, ins heutige Tahiti. Im selbst auferlegten Exil lebt der Künstler mit den Eingeborenen im Dschungel und verliebt sich in die junge Tehura (Tuhe Adams), die seine Frau, Muse und das Modell seiner berühmten Bilder wird. Sie unterstützt ihn und er entwickelt fernab des von strengen Regeln geprägten Europas eine ganz neue Kunstrichtung. Im Film ist Gauguin ein Getriebener, ein Kind, ein Wilder, der sich nicht aufhalten lässt. Der sagt: «Ich bin ein grosser Künstler. Und ich weiss es.» Könnte so auch von Cassel kommen. Der zum Thema Beziehungen denn auch noch einen Rat in petto hat. «Mein Vater sagte immer zu mir: Wenn du dich verliebst, schau dir zuerst die Mutter an. Genau so wird eines Tages auch deine Frau sein. Und es stimmt! Bei jeder Bewegung, die ich mache, sehe ich meinen Vater. Ich glaube, das ist der wahre Schlüssel zur Unsterblichkeit.»

«Gauguin» startet am 18. Januar 2018 in den Kinos.

«Die Wahrheit ist, dass
Männer mehr Leute
vögeln, als sie sollten.»

VINCENT CASSEL, Schauspieler

Fotos: Marco Falchetti/Fish Eye Agency for Clitzank